

feuer und licht

NR. 312 SEPTEMBER 2022 – 47589 UEDEM – ISSN 0-945-0246



Fürchte dich nicht!

Wenn wir uns in dieser Ausgabe von **FEUER UND LICHT** des Themas der Angst annehmen – weil wir eine Zunahme der Angst in unserer Gesellschaft wahrnehmen – so nicht, um noch mehr Angst zu erzeugen; indem wir sozusagen Angst vor der Zunahme der Angst machen. Und außerdem lautet der Titel ja: „Fürchte dich nicht!“ Wir alle wissen: Das ist schnell gesagt, aber oft gar nicht leicht! Und doch ist es Gott selbst, der uns in der Heiligen Schrift wiederholt genau dazu auffordert: „Fürchte dich nicht!“. Als Christen dürfen, ja müssen wir auf Gott vertrauen. Unser Glaube schenkt Hoffnung und Zuversicht, denn Christus hat die Welt und alles, was uns Angst macht, überwunden und den Tod besiegt.

Als sich die Jünger nach dem Tod Jesu aus Angst in ihren Häusern eingeschlossen hatten, kam Jesus durch die verschlossenen Türen und sagte: „Der Friede sei mit euch!“ und „Empfangt den Heiligen Geist!“ In besonderer Weise, so sagt uns der Exerzitienmeister P. Christian Gimbel im Interview, befreit der Heilige Geist von Angst. Der Geist des Herrn führt uns in die Freiheit (vgl. 2Kor 3,17), denn wir haben einen Geist der Kindheit empfangen, sodass wir uns nicht mehr fürchten müssen (vgl. Röm 8,15).

Dass eine echte Befreiung von tief sitzenden Ängsten möglich ist, zeigt uns auf beeindruckende

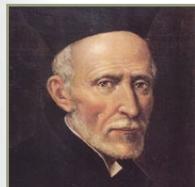
Weise auch Heike im Glaubenszeugnis auf Seite 30.

Einerseits hilft uns die Beziehung zu Christus, von Ängsten frei zu werden, andererseits können wir durch unsere Hoffnung in Mut und Tapferkeit wachsen. Wenn in unserer Zeit neue Gefahren und Bedrohungen auftauchen, so schenkt die Gewissheit, dass Christus die Welt überwunden hat, auch in den tagtäglichen, kleinen und größeren Gefahren, Mut und Zuversicht.

Vielleicht war das Vertrauen in die Vorsehung Gottes und in seine Barmherzigkeit noch nie so wichtig wie heute. Alles liegt in Gottes Hand, das Geschick der Menschheit und der Lebensweg jedes einzelnen Menschen auf dieser Erde. Gott will, dass wir zur Fülle des Lebens gelangen, dass wir glücklich werden, nicht nur in dieser Zeit, sondern auch in der Ewigkeit. Nichts kann uns trennen von der Liebe Christi, versichert uns der Apostel Paulus.

So wünsche ich Ihnen Mut und Zuversicht und wie immer kviel Freude beim Lesen!





4

Hl. Josef Calasanz



15

Die Liebe Christi



26

Heilige Möglichkeit



32

Gärtner ist meine Berufung

2 Editorial

- 4 Freund Gottes**
Hl. Josef Calasanz
von Michaela Fürst

- 12 Ehrfurcht**
von Anton Wächter

- 15 Interview**
mit P. Christian Gimbel

- 20 Jakobsleiter**
von Br. Andreas Knapp

- 22 Glaubenszeugnis**
Töpfer und Ton

- 25 Glaubenszeugnis**
Draht zum Himmel

- 26 Heilige Möglichkeit**
von Romano Guardini

- 30 Glaubenszeugnis**
In einem finsternen Keller

- 32 Portrait**
Josef Hiebaum

- 36 Lesenswert!**
Magnus MacFarlane-Barrow
Eine Schale Getreide verändert die Welt

- 38 Adressen und Termine**



1556-1648

Josef Calasanz

von Michaela Fürst

91 Jahre ist der spanische Priester geworden, der den Großteil seines Lebens in Rom gewirkt hat. Vieles hat er in diesen Jahrzehnten erlebt: die Gründung seines Ordens, dessen rasche Ausbreitung in ganz Europa und schließlich die völlige Auflösung seines Lebenswerkes. Ein weiter Weg.

Geboren im Jahr 1557 in Peralta de la Sal, einer kleinen Stadt im spanischen Aragonien. Wer sich über dieses Städtchen im Internet schlau macht, findet im Wikipedia-Eintrag unter „Persönlichkeiten“ einen einzigen Eintrag: „José Calasanz, Stifter des Ordens der Piaristen“.

Das Beste auf der Welt

Sein Vater Pedro ist Schmied und ernährt eine kinderreiche Familie. José ist das jüngste Kind. In der kleinen Dorfschule fällt José auf, er lernt spielend lesen und schreiben. Der Lehrer

spricht mit den Eltern über den begabten Sohn, der eine außergewöhnliche Leidenschaft für Bücher und Wissen zeigt; und José darf in einer nahen gelegenen Stadt weiter zur Schule gehen. Er will Priester werden und beginnt mit dem Theologiestudium in Lérida, an einer der ältesten Universitäten Spaniens. Bei seinen Kommilitonen ist er angesehen, er lacht und scherzt gerne, gleichzeitig ist er ernsthaft und hat eine Tiefe, die von den anderen wahrgenommen wird.

Als er 23 Jahre alt ist, stirbt sein Bruder, kurz darauf seine Mutter. Vater Pedro besteht darauf,

dass José nun der neue Erbe des Hauses Calasanz wird, Schluss mit dem Weg zum Priestertum. Eine unglaublich belastende Situation für den jungen Mann; er erkrankt lebensbedrohlich und gelobt, wenn er gesund wird, das Studium fortzusetzen und Priester zu werden. Als er dem Vater davon erzählt, willigt dieser ein. José wird gesund, beendet sein Studium und wird 1583 zum Priester geweiht.

Auf den Neugeweihten warten eine Fülle von Aufgaben, die ihn von Pfarre zu Pfarre führen. Calasanz ist überzeugt, dass es die Umsetzung der Reformen braucht, die auf dem Konzil von Trient beschlossen wurden. Als Visitator unterstützt er die Priester dabei in unterschiedlichen Diözesen. Unter allen Aufgaben ist für ihn die Erziehung der Kinder die schönste. Unübersehbar ist seine Begabung im Umgang mit Kindern. Das Beste, das man auf der Welt tun kann, ist einem Kind zu helfen; davon ist Calasanz überzeugt.

1592 fährt Calasanz, der gerade sein Doktorat in Theologie gemacht hat, nach Rom. Den Grund dieser Reise kennen wir nicht. Vermutlich reist er für seinen Bischof, um in Rom über die Umsetzung der Reformen Bericht abzustatten. Ein Motiv ist wahrscheinlich auch in dem Wunsch nach einer Pfründe, also ein mit einem geregelten Einkommen verbundenen Amt zu finden. Manche Biographen sehen in dieser Reise auch ein Sinnbild nach einer tieferen Suche, nach dem Auftrag seines Lebens.

Als Calasanz Ende Februar in Rom ankommt, denkt er an einen kurzen Aufenthalt und hätte es



sich nicht träumen lassen, dass er bis zu seinem Tod in dieser Stadt bleiben wird, mehr als 56 Jahre. In einem Brief schreibt er: „Ich habe große Hoffnung, dass man sich bald um meine Sache kümmern wird. Ich wünsche mir sehr bald die Heimreise anzutreten.“

Hier bleibe ich!

Doch aus der Pfründe wird vorerst nichts, die Ämter werden an andere vergeben, Calasanz geht deswegen sogar vor Gericht, aber vergeblich. Es gelingt ihm nicht, die gewünschte Stellung zu erhalten. Seine Zeit vergeudet er in Rom allerdings nicht. Er wird Mitglied bei sogenannten frommen Bruderschaften und besucht Arme und Kranke in heruntergekommenen Stadtvierteln Roms. Calasanz betritt Spelunken und armselige Hütten, in denen die Familien der Armeviertel hausen. Mit eigenen Augen sieht er das Elend, die Not, den

Schmutz und viele verwahrloste Kinder. Neben der materiellen Armut erschüttert ihn auch die geistige und die seelische Verwahrlosung der jungen Menschen. Er bringt Essen, manchmal auch Geld und er erzählt den Kindern Geschichten über Jesus. Calasanz sieht, wie wissbegierig und aufnahmebereit diese Kinder sind. Es muss etwas getan werden – diese Überzeugung wächst in dem mittlerweile 40jährigen.

Im Laufe dieser Jahre vollzieht sich eine Wandlung in dem spanischen Priester, vielleicht kann man es eine zweite Bekehrung nennen. Er versteht zutiefst, dass Rom der Ort ist, an dem Gott ihn haben will; hier soll und will er bleiben um den Ärmsten der Armen zu dienen.

Und ihrer gibt es in Rom an jeder Straßenecke. Eines Tages kommt er in den Stadtteil Trastevere, einem Armenviertel. Der dortige Pfarrer betreibt eine kleine Schule, wo Lesen, Schreiben und der Katechismus unterrichtet werden. Allerdings kostet der Schulbesuch etwas. Calasanz überzeugt den Pfarrer, den Unterricht kostenlos anzubieten, das Geld übernimmt er aus seinen bescheidenen Mitteln und mit Hilfe der Bruderschaft. Als der Pfarrer stirbt, führt Calasanz die Schule weiter, legt sie aber näher ins Stadtzentrum. Aber die Bruderschaft will nicht mehr zahlen. So beschließt Calasanz, ein eigenes Werk zu gründen mit dem Namen: „Fromme Schulen“. Die Piaristen sind geboren und Calasanz ganz in seiner Berufung angekommen. Und Rom, die Stadt, die er anfangs wieder schnell verlassen wollte, ist der Ort seiner Berufung; so sehr, dass er viele Jahre später, als ihm ein hohes Amt in Saragossa und Sevilla angeboten wird, sagen wird: „Ich habe

Josef Calasanz erweckt durch sein Gebet zur Gottesmutter ein Kind von den Toten.



in Rom einen besseren Weg gefunden, Gott zu dienen. Ich werde ihn um keinen Preis der Welt mehr verlassen.“

Nun braucht es Geld – Calasanz bettelt überall. Nach einer päpstlichen Inspektion seines neuen Werkes bekommt er eine jährliche Unterstützung aus der Geldkasse des Papstes. Auch andere unterstützen ihn finanziell, zum Teil mit großen Summen. 1602 werden schon 700 Knaben in der „Frommen Schule“ unterrichtet! 1605 braucht es ein größeres Haus für die immer zahlreicher werdenden Knaben. Mädchen konnten damals noch keine öffentlichen Schulen besuchen. Die städtischen Bezirksschulen wittern die Konkurrenz und beschweren sich über die „Frommen Schulen“; doch die Visitatoren finden nichts zu beanstanden, Calasanz und seine Lehrer dürfen weitermachen. Vorerst. Die Lehrer in der Gemeinschaft lässt Calasanz bei bedeutenden Gelehrten seiner Zeit studieren, sie sollen eine gute



„Wer für seinen Nächsten betet, tut wohl, wer ihm aber hilft, tut besser.“

Josef Calasanz

Ausbildung erhalten. „Wer das Amt des Lehrers annimmt und es mit Eifer und Gewissenhaftigkeit ausüben will, braucht viel Liebe, größte Geduld und vor allem eine tiefe Demut.“, davon ist Calasanz überzeugt.

Seiner Zeit voraus

Als Pädagoge ist Calasanz seiner Zeit voraus. Er teilt, eine Neuheit, die Schüler nach Alters-

gruppen in „Klassen“ ein. Unterrichtssprache ist Italienisch, nicht Latein. Und ebenfalls neu: Rechnen, und zwar kaufmännisches Rechnen ist ein Gegenstand. Die Schüler sollen ja Arbeit in den großen Handelsstätten finden können. Calasanz ist ein sehr praktischer Mensch, dabei von einer tiefen, ja mystischen Beziehung zu Gott geprägt.

Von Zeitgenossen und Freunden wird Calasanz als einfach und geradlinig beschrieben. Sein Ja ist ein Ja, sein Nein ein Nein. Nüchtern und ohne Schnörkel ist sein Verhalten, gleichzeitig lacht er gerne und ist begeisterungsfähig. Bei seinen Schulgründungen geht er umsichtig und realistisch vor und hat doch große Träume und eine Vision, der er folgt: Die Piaristen sollen sich in ganz Europa ausbreiten.

Das Klima in der „Frommen Schule“ ist von Achtung und Vertrauen geprägt. „Es ist ein heiliger Dienst, Kinder zu erziehen, besonders die Kinder der Armen, und sie so zu lehren, dass sie das ewige Leben erlangen können. Dieser Dienst besitzt eine hohe Würde und findet großen Lohn. Wenn wir die Kinder unterrichten und sie vor allem in christlicher Frömmigkeit und Lehre erziehen, sorgen wir für ihr Heil an Leib und Seele, und wir leisten ihnen gewissermaßen den gleichen Dienst wie ihre Schutzengel.“

Natürlich gibt es in den Schulen Regeln und Strafe, aber die Schulen atmen einen neuen Geist der Freiheit, wie er für die Renaissance typisch ist.

Die „Frommen Schulen“ lassen sich, etwas vereinfacht, in zwei Gruppen einteilen: einen Grundzyklus von vier Jahren, der allgemeine Grundkenntnisse und natürlich Lesen und Schreiben lehrt. Und einen zweiten Zyklus, der armen Kindern Zugang zu höherer Bildung ermöglicht. Damit sticht Calasanz aber in ein Wespennest – denn er röhrt an das Monopol, das die Jesuiten im höheren Bildungsbereich innehaben. Und sie versuchen, den unliebsamen Konkurrenten unschädlich zu machen. Aber nachdem Calasanz seine Berufung gefunden hat, ist er bereit, für sie zu kämpfen und alle Mühe und Opfer auf sich zu nehmen: Verleumdung und Gegenwind, Geldmangel, fahnenflüchtige Lehrer, Unsicherheit, Stress durch die große Verantwortung.

Erklärtes Ziel ist die Anerkennung seiner „Frommen Schulen“ als Orden. Dazu gibt es Widerstände in der Kurie zu überwinden, aber schließlich ist es im November 1621 so weit: Papst Gregor XV. genehmigt den „Orden der Frommen Schulen“. In den ersten vier Jahren steigt die Zahl der Novizen im neuen Orden auf 153.

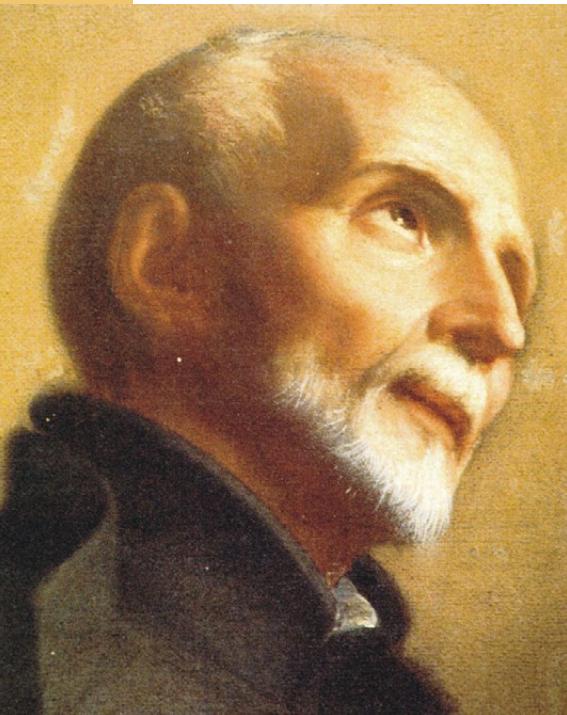
Aus allen Teilen Italiens kommen Anfragen nach den Piaristenschulen. Die Jesuiten intrigieren dagegen in Sizilien, auch Venedig erlaubt keine Gründungen. Aber in Florenz sind die „Frommen Schulen“ hoch willkommen. Die Dynastie der Medici nehmen die Piaristen mit offenen Armen auf. In Florenz lebt auch der große Wissenschaftler Galileo Galilei. Als dem 70jährigen das kirchliche Inquisitionsgericht zu Leibe rückt und ihn ver-

urteilt, stehen Patres aus dem Piaristenorden an seiner Seite. Vor allem P. Clemens Settimi wird für den immer schwächer werdenden und kranken Galilei unentbehrlich. Calasanz entbindet ihn auf Anfrage von seinen Ordenspflichten, damit er sich ganz in den Dienst Galileis stellen kann. Auch an den von der Kirche verurteilten Wissenschaftler schreibt er freundliche und anerkennende Worte. Galilei schreibt trotz Publikationsverbots noch ein wichtiges Werk, unterstützt von P. Clemens.

Ein steiniger Weg

Manche Biographen nennen Calasanz einen „neuen Hiob“ weil er so viele Schicksalsschläge in seinem Leben verkraften musste. Einige dieser Schläge kommen direkt aus den eigenen Reihen. Ein gewissen P. Mario Sozzi, Piarist und Lehrer an verschiedenen Schulen, fühlt sich als Außenseiter zu wenig geachtet. Er beginnt, Mitbrüder zu denunzieren, unter anderem auch P. Clemens, und scheut nicht davor zurück, sie bei der römischen Inquisition anzuzeigen. Vergeblich, denn den Anschuldigungen wird kein Glauben geschenkt. So holt P. Sozzi zum entscheidenden Schlag aus und bedient sich dabei des verurteilten „Ketzers Galilei.“ In einer Denunziationsschrift, die erhalten ist, lässt sich Sozzi breit aus über die Unterstützung, die Galilei von Seiten der Piaristen bekomme und wie diese die Lehre des Ketzers verbreiten würden und so weiter und so weiter. „Diese Menschen sind mehr Atheisten als Christen.“, so der markante Schlussatz. Doch die Medici in Florenz können ihren Einfluss geltend machen, das Verfahren wird eingestellt.

Aber die Inquisition kommt über Umwege doch ans Ziel: Sie setzt P. Sozzi ohne Begründung (und



indem sie den Ordensgründer entmachtet, dem diese Ernennung obliegen würde) zum Provinzial in der Toskana ein. Damit wird Sozzi zum Leiter aller Schulen des Ordens in der Toskana. Natürlich löst das bei den Piaristen Schrecken aus! Selbst der Bischof interveniert und meint, Sozzi gehöre ins Gefängnis und nicht in eine leitende Position. Umsonst. Calasanz ist zutiefst getroffen: „Er kann sich seine Mitbrüder aussuchen, wie es ihm gefällt. Ich habe zu gehorchen, mir sind die Hände gebunden. Unsere Kräfte werden behindert.“ Und Sozzi arbeitet intensiv gegen Calasanz und den Piaristenorden.

Den ganzen, jahrelangen Konflikt in seiner Komplexität darzulegen, würde den Rahmen

dieses Artikels sprengen. Trauriger Höhepunkt ist die Verhaftung von Calasanz am 8. August 1642. Ein Prälat, gefolgt von einer bewaffneten Schar, betritt das Ordenshaus und ruft: „Ihr seid Gefangene des Heiligen Offiziums“. Handschellen schnappen ein, ein stählerner Halsring wird umgelegt, so verlässt der Zug die Kirche und bewegt sich durch die Straßen. Es ist ein Freitag, Tag des Leidens und Sterbens Jesu, und Calasanz, der als erster aus der Kirche kommt, denkt unentwegt an das Leiden seines Herrn. Die Bevölkerung ist entsetzt, als sie den mittlerweile 85jährigen, den viele wie einen Heiligen verehren, so gefesselt und gedemütigt sehen. Aus einem Fenster schaut P. Sozzi zu, wie sich Calasanz in der brütenden Hitze durch die Straßen quält. Die Gefangenen müssen viele Stunden später wieder freigelassen werden, die Vorwürfe erweisen sich als haltlos.

Und doch ist der Verleumdungsfeldzug ein voller Erfolg. Die Piaristen dürfen keine Schulen mehr eröffnen ohne Zustimmung des Heiligen Offiziums. Sozzi wird unmittelbar den Verantwortlichen der Inquisition unterstellt und ist damit unangreifbar. Die Piaristen stehen im Grunde genommen ihren Feinden im Vatikan hilflos gegenüber.

1643 schließlich, wieder als Frucht von infamen Interventionen, wird Calasanz als Generaloberer abgesetzt und – es ist kaum zu glauben – P. Sozzi tritt an seine Stelle. Sozzi arbeitet mit einem nachweislich pädophilien Piaristen, P. Cherubini, zusammen, der von Calasanz schon mehrfach versetzt, allerdings mit Rücksicht auf den Orden nicht

„Das Bewusstsein, Gutes getan zu haben, ist tröstender, als alle Schätze der Welt.“

Josef Calasanz

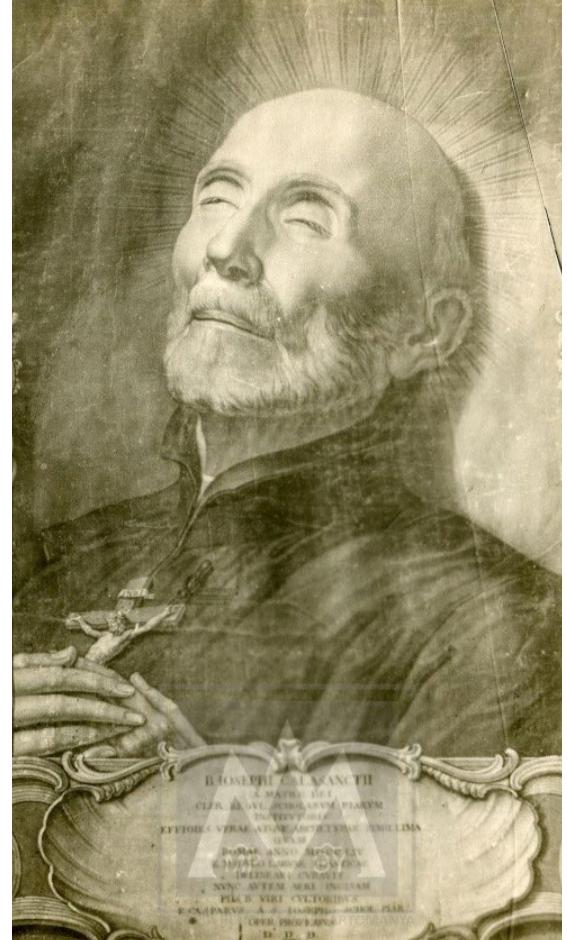
ausgeschlossen wurde. Ein Fehler, der uns heute nur allzu bekannt vorkommt.

1646 wird der Orden aufgelöst, das Noviziat geschlossen. Die Schulen in Italien und nördlich der Alpen werden den Ortsbischoßen übergeben, die entscheiden, was mit ihnen geschehen soll. Ein furchtbarer Schlag. Calasanz und viele seiner treuen Patres sind entsetzt, geschockt, wie gelähmt.

„Ich kann nicht glauben, dass etwas so Nutzbringendes, etwas, das in ganz Europa so erwünscht war, so leicht durch menschliche Böswilligkeit zerstört werden konnte.“, schreibt Calasanz in einem Brief.

Alles, was in 50 Jahren unter unendlichen Mühen aufgebaut wurde, ist in wenigen Jahren zerstört. In all dem Leiden tröstet Calasanz seine Mitbrüder, die Unterstützer, Eltern und ehemalige Schüler, sie mögen beten und hoffen, denn die Piaristen würden wieder auferstehen und zwar besser als früher. Womit er recht behalten sollte ...

Am 24. August 1648 stirbt Josef Calasanz. Sein Lebenswerk ist ein Scherbenhaufen, sein Orden ist aufgelassen und entehrt. Die Wiederherstellung

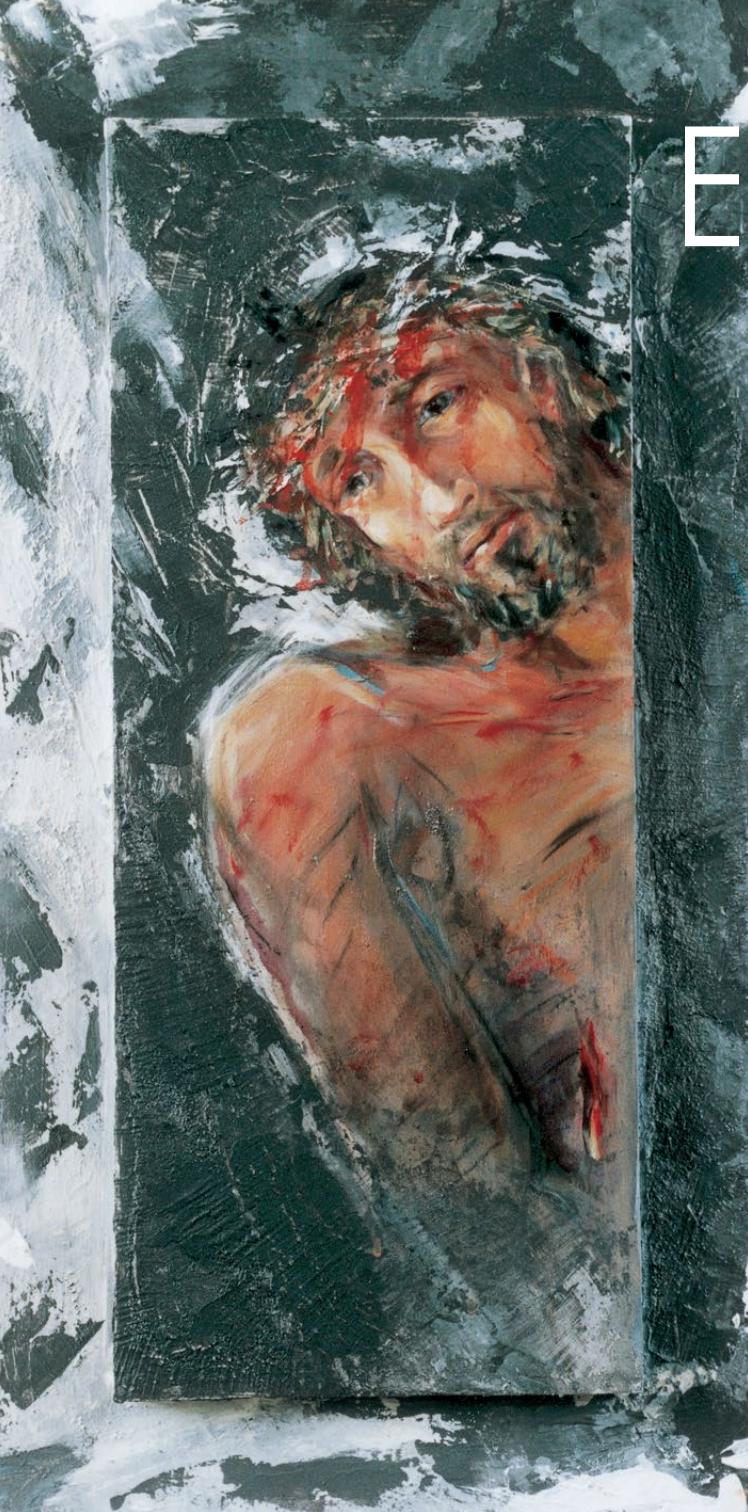


seines Ordens erlebt Calasanz vom Himmel aus:
1669 werden die Piaristen neu errichtet.

100 Jahre nach seinem Tod wird Calasanz selig, 1767 heiliggesprochen. 1948 ernennt ihn Pius XII. zum Patron aller christlichen Volksschulen auf der ganzen Welt.

Textquellen: Mario Spinelli: Josef Calasanz, Pionier und Prophet, 2007.

Roland Machatschke: Josef Calasanz, ein moderner Heiliger, In: https://www.piaristen.at/stthekla/Calasanz_moderner_Heiliger.pdf



Ehrfurcht

von Anton Wächter

Angst gehört zu jenen Kräften der Seele, die am stärksten unser Handeln, Wahrnehmen und Denken beeinflussen. Sie bezieht sich auf eine Gefahr, sei diese nun real oder eingebildet, und drängt uns, die Gefahr zu meiden oder das Gefährdende zu eliminieren. Gerade die starken Ängste sind tief in unserer Seele verborgen und wirken von dorther meist unbewusst auf unser Leben. Diesen Ängsten begegnen wir auch, wenn wir uns an

Gott wenden. Die Beziehung des Menschen zu Gott spannt sich ja letztlich bis ins Innerste der Seele, in die „Seelenspitze“, in der Gott wohnt und nach oben in die äußerste Höhe des allmächtigen Schöpfers, der alles durchwirkt und umfasst. Wer sich für Gott öffnet, wird auch die Erfahrung der „Gottesfurcht“ machen. Dem allmächtigen Schöpfer des Himmels und der Erde, dem Richter der Lebenden und der Toten zu begegnen, kann einen schwachen Sünder nur erschaudern lassen. Gott von Angesicht zu sehen, heißt sterben. Sein Licht und seine Wahrheit sind zu stark für den gefallenen Menschen, er kann vor ihnen nicht standhalten. Welche Erleichterung, wenn uns Christus diese unfassbare Macht als liebenden Vater offenbart, der mit unendlicher Barmherzigkeit und Liebe auf uns schaut, der nicht den Tod des Sünders will, sondern dass er lebt und zwar in Freiheit und in Fülle. Die Furcht vor Gott verwandelt sich in eine Ehrfurcht, die uns selbst in seine Fülle hineinnimmt.

Obwohl wir als Christen wissen, dass Gott gut zu uns ist, bleibt uns auf dem Weg zu ihm die Angst nicht erspart. Es gibt in jedem von uns dunkle Winkel, die das Licht scheuen, sei es aus der persönlichen Geschichte, sei es Dunkles, das durch die Familie oder die Gemeinschaftsgeschichte in uns gelegt ist, sei es das Dunkle, an dem seit Adam und Eva jeder Mensch seinen Anteil hat. Dieser Lebensangst, die nicht nur unsere Gottesbeziehung bedroht, sondern auch unser Leben behindert, begegnen wir üblicherweise nicht in einer mystischen Schau im Licht Gottes oder einer momentanen tiefen Erkenntnis unserer Seele, sondern im Leben, wie es eben von Tag zu Tag gelebt wird. Hinter den Verkrümmungen und Verhinderungen unserer Lebensgestalt verbergen

sich oft Ängste, die uns den Blick auf die „wirkliche Wirklichkeit“ trüben. Am besten erkennen wir die Ängste, wenn wir versuchen, der Wahrheit zu entsprechen. Unser Gewissen sagt uns in jedem Augenblick, was jetzt richtig und gut wäre, doch sagt es uns nicht unbedingt, welche Konsequenzen die gute Entscheidung nach sich ziehen wird. Hier setzt die Angst ein, die uns rät, nichts zu riskieren. Gottes Willen zu suchen und danach zu handeln, ist ein Weg, der das Vertraute verlässt, und der dem Geist der Welt zuwiderläuft. Gehen lässt sich dieser Weg nur im Vertrauen auf die göttliche Vorsehung, im Wissen, „dass denen, die Gott lieben, alles zum Guten gereicht.“ (Röm 8,28)

Leider leben wir in einer Zeit, die statt dem Vertrauen auf Gott, das Vertrauen auf die menschlichen Leistungen in den Vordergrund stellt. Dadurch steigt das „Niveau“ der Angst. Denn in Wirklichkeit kann der Mensch den Tod nicht besiegen. Er kann letztendlich weder Natur noch Wetter steuern noch Krankheit und Leid endgültig besiegen. Die Macht über das Leben liegt in der Hand Gottes, von ihm können wir hoffen, dass er gut zu uns ist. Die anmaßende Macht des Menschen erzeugt ein Chaos, vor dem wir uns zu Recht fürchten.

Das Vertrauen auf die göttliche Vorsehung schenkt Gelassenheit und einen angstfreieren Blick auf die Welt. Dadurch wird auch die Anmaßung der Menschen, die ohne Gott die Welt neu erschaffen wollen, besser sichtbar. Angst wird dann zum Mittel, Menschen zu kontrollieren. Im Namen des Guten wird Angst geschürt. Es wird Angst vor Krankheiten verbreitet, damit die Menschen Vorsichtsmaßnahmen treffen. Angst wird auf Zigarettenpackungen durch schreckliche Bilder hervorgerufen, damit



Was sollen wir nun dazu sagen? Ist Gott für uns, wer ist dann gegen uns? Er hat seinen eigenen Sohn nicht verschont, sondern ihn für uns alle hingegeben - wie sollte er uns mit ihm nicht alles schenken?

Röm 8,31-32

uns zum Guten zu bewegen, uns wirklich auf den Wegen Gottes leiten wollen. Der Kirche hat man vorgeworfen, sie verbreite eine „Drohbotschaft“. Was machen die Gesundheitsämter? Die Klimabewegung? Die Versicherungen? Die politischen Wahlwerbungen? Wenn ihr nicht, dann ...

Der Mensch in der modernen Welt ist möglicherweise weniger direkten Bedrohungen ausgesetzt, aber die namenlose Angst breitet sich aus. Dieser Angst tritt man wohl nicht mit großem Mut in einem gewaltigen Akt des Kampfes gegenüber, sondern in all jenen Situation, in denen wir – trotz unserer Ängste – mit unseren (kleinen) Möglichkeiten versuchen, das Richtige zu tun. Das Vertrauen auf Gott ist die Kraft, in der wir die Angst überwinden, die uns hindert, etwas als gut und richtig Erkanntes auch wirklich zu tun, die Wahrheit zu bekennen, auch wenn es – mehr oder weniger – gefährlich ist. Das ist Tapferkeit. Jede kleine dieser Taten, die aus dem Hören auf das Wort Gottes wachsen, stärken das Vertrauen, vermehren die Tapferkeit und bauen Angst ab. Gott lockt uns ins Ungewisse, denn seine Pläne für uns sind groß und reich. Christus hat die ganze Menschheitsangst auf sich genommen und im Tod den Tod besiegt. In seiner Nachfolge vereinen wir unsere Angst mit seiner Angst im Ölsgarten, damit sie Stück für Stück in Ehrfurcht vor dem Großen, das „Gott denen bereitet hat, die ihn lieben“ (1 Kor 2,9), verwandelt wird.

man mit dem Rauchen aufhört. Im Straßenverkehr wird durch Plakate Angst verbreitet, damit man die Verkehrsregeln einhält. Anhand jedes Unwetters wird Angst vor einem schrecklichen Klimawandel verbreitet, damit man den Plänen eines staatlich verordneten Naturschutzes folgt. Welche Bedrohungen und welche Maßnahmen begründet oder unbegründet sind, will ich hier nicht beurteilen. Was aber deutlich wird, ist, dass mit der Angst als Motivationsmittel gespielt wird. Brauchen die Bedrohten nicht eher Stärkung durch Vertrauen, muss man den Menschen nicht eher Mut machen? Ich zweifle sehr, dass jene, die Angst verbreiten, um



P. Mag. Christian Gimbel
Geboren: 1964
Benediktiner im Stift Göttweig in
Niederösterreich
Priesterweihe im Jahr 2000
Exerzitienleiter und Pfarrer

Was kann uns scheiden von der Liebe Christi?

Christa Pfenningberger im Gespräch mit P. Christian Gimbel

Von Psychologen, Ärzten oder Seelsorgern hört man, dass nach mehr als zwei Jahren Pandemie die Angst bei den Menschen zugenommen hat. Deckt sich diese Behauptung mit Ihrer Erfahrung?

„Ja, durchaus. Als Exerzitienleiter, aber auch in meiner Aufgabe als Landpfarrer, begleite ich viele Menschen. Das Thema Angst kommt dabei sehr oft vor und ist präsenter als früher. Das allgemeine Klima ist sehr von Angst geprägt: Teuerungen, Lieferengpässe, Corona-Maßnahmen, ökologische Krise usw. Das ist natürlich für psychisch labilere Menschen weitaus schwieriger auszuhalten. Zudem ist in diesen letzten zwei Jahren eine starke Unsicherheit gewachsen, die Nährboden für Misstrauen ist. Nicht wenige hatten Angst vor einer Anzeige, wenn sie sich nicht regelkonform und maßnahmengetreu verhalten haben. Die Gesellschaft ist, auch das kann ich feststellen, tief gespalten.



Natürlich komme ich auch mit Menschen in Kontakt, die weniger von den Auswirkungen der letzten zwei Jahre betroffen sind. Ich denke an Familien in meiner Pfarre aus dem ländlichen Raum. Für sie war beispielsweise ein Lockdown weniger belastend als für Menschen in einer kleinen Stadtwohnung. Und sicher ist es auch grundsätzlich eine Frage der Persönlichkeit, wie der einzelne mit dieser Situation umgegangen ist.“

Jeder Mensch kennt Ängste. Gibt es im Umgang mit der Angst ein Plus, das aus dem christlichen Glauben kommt?

„Das Wort Gottes, die Liebe Gottes und insbesondere der Heilige Geist haben die Kraft, Ängste zu überwinden oder sie verschwinden zu lassen. Ich hatte früher große Angst vor der Beichte und vor Prüfungen. Beides glich für mich einem Gang zum Schafott. Bei Prüfungen stellte sich mir folgende Frage: Wo ist die Liebe Gottes, die ich vielleicht einen Tag vorher noch so lebendig erfahren habe? Wie kann es sein, dass sie plötzlich vor einer Prüfung wie weggeblasen ist und ich, schweißgebadet, nur noch ein schwarzes Loch vor mir sehe? In dieser notvollen Situation kam mir ein Wort des heiligen Paulus zu Hilfe und zwar aus dem 8. Kapitel des Römerbriefes: „Was kann uns scheiden von der Liebe Christi? Bedrängnis oder Not oder Verfolgung. Hunger oder Kälte, Gefahr oder Schwert? Weder Tod noch Leben, weder Engel noch Mächte, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, weder Gewalten der Höhe oder Tiefe noch irgendeine andere Kreatur können uns scheiden von der Liebe Gottes, die in Christus Jesus ist, unserem Herrn.“ Dieses Wort habe ich wieder und

wieder gelesen und es hat seine ganze Kraft in mir entfaltet. Das geschah nicht auf einen Schlag, aber sukzessive, wurde die Angst weniger, wurde abgemildert. Heute hat sich das in Hinblick auf die Beichte völlig verändert. Ich begegne in der Beichte der Barmherzigkeit Gottes.

Und, wie schon erwähnt, der Heilige Geist. In meiner Wahrnehmung und Beziehung zum Heiligen Geist spielte das Buch ‚Guten Morgen, Heiliger Geist‘ von Benny Hinn eine wichtige Rolle. Diese Buch war für mich, bei allen Grenzen, die es aufweist, ein Durchbruch. Der Heilige Geist ist der Beistand, er ist an unserer Seite, besonders in unseren Ängsten. Aber er ist eine sehr feine Person, er drängt sich nicht auf, er möchte im Gegenteil, dass wir ihn einladen. Wenn Menschen mir in Gesprächen ihre Ängste offenbaren, frage ich: ‚Wie ist Ihre Beziehung zum Heiligen Geist, zum Beistand?‘ Für mich ist der leere Rücken eines Esels zum Bild für den Heiligen Geist geworden. Jeden Morgen, schon in der Frühe, darf ich meine Ängste, Sorgen und Nöte auf den Rücken dieses Esels legen, er kann diese Lasten tragen. Ich bin gelassener und gehe erleichtert in den Tag. Und erlebe wirklich Wunder!“

Was kann man von den Evangelien her zum Thema Jesus und Angst sagen?

„Jesus wirkt in den Berichten in den Evangelien nicht ängstlich. Im Gegenteil, er macht einen sehr souveränen Eindruck. Denken wir zum Beispiel an die Situation in der Synagoge von Nazareth. Lukas berichtet davon im 4. Kapitel: Die Leute geraten über Jesus in Wut, treiben ihn vor die Stadt und wollen ihn den Abhang hinabstürzen. Er aber schreitet mitten

durch die Menge hindurch und geht weg. Oder sein Umgang mit jüdischen und römischen Autoritäten. Da ist von keinerlei Angst zu lesen.

„Der Heilige Geist ist der Beistand, er ist an unserer Seite, besonders in unseren Ängsten.“

Und dann gibt es die Berichte über Jesus im Garten von Gethsemani. Hier sehen wir Jesus voller Angst, in großer Bedrängnis. Die Berichte zeichnen sich durch eine Intimität aus, wir sehen Jesus sozusagen ganz aus der Nähe. Wer diese Stellen meditiert, sieht einen Menschen, der sich gegen den Tod aufbäumt. Jesus war wahrer Mensch und hat dieses Ringen, diese Todesangst durchlitten. Und ich darf wissen: Jesus ist mir in meinen Todesängsten nahe. Ich weiß es, denn er selbst hat sie durchlebt, sie ist ihm nicht fremd. Im Angesicht des Todes wird Jesus bei mir sein, das ist sehr tröstlich.“

In der Bibel gibt es viele Erzählungen und Berichte, in denen Angst eine Rolle spielt. Eines der bekanntesten Beispiele im Neuen Testament ist Petrus, der auf dem Wasser zu Jesus geht, dann Angst bekommt und untergeht.

„Diese Stelle hat sich mir durch eine Stelle aus dem Film ‚Die Hütte‘* tief eingeprägt. Mac, der Hauptdarsteller, stellt seine Füße auf das Wasser und geht über das Wasser. Der Zuseher sieht die



Szene von unten. Diese Szene ist für mich ein Bild des Vertrauens in Gott geworden. Im Angesicht Jesu, wie es bei Petrus war, der Jesus anblickte, als er aus dem Boot stieg oder an der Hand Jesu, wie bei Mac im Film, wird das Wasser zum Boden, der trägt.

Es gibt im Leben Situationen, die Angst machen. Aber Angst ist ein schlechter Ratgeber. Nicht umsonst rät Ignatius von Loyola, nie aus Angst heraus eine Entscheidung zu treffen. Es liegt auch in der Eigenverantwortung, sich seinen Ängsten nicht hinzugeben, es der Angst nicht zu erlauben, sich über das ganze Leben auszubreiten. Im Deutschen gibt es die Redewendung: ‚Von Angst aufgefressen werden.‘ Und das ist richtig. Wenn Angst das Leben bestimmt, wird sie zu einer Spirale, die nach unten führt.“

* Verfilmung des Romans: „Die Hütte – ein Wochenende mit Gott“ von William P. Young, das der amerikanische Autor 2008 geschrieben hat.



Gottesfurcht oder Angst vor Gott. Worin liegt der Unterschied?

„Diese Gabe des Heiligen Geistes, die Gottesfurcht, war für mich lange schwer zu verstehen. Auch im Firmunterricht ist sie es für die Firmlinge.

Gott ist, und das ist mir durch das kontemplative Gebet klar geworden, immer ein Stück weit der Fremde, der Unbegreifbare, der Geheimnisvolle – die Antwort darauf ist die Gottesfurcht.

In der Theologie und in der Philosophie gibt es die Rede vom *Mysterium tremendum et fascinosum*. Das bringt es gut auf den Punkt. Gott ist furchteinflößend, *tremendum*, und er ist anziehend, *fascinosum*. Wer Gott begrenzt, sei es auf Regeln, auf einige Seiten Papier oder auf einen ‚Teddybärgott‘, der versucht, Gott zu besitzen. Das mag ein Gefühl der Sicherheit geben, aber es entspricht nicht der Wirklichkeit und ist sowohl ein falsches Gottesbild wie eine falsche Gottesbeziehung. Gott handelt oft ganz anders, als wir das erwarten oder gut finden würden, er ist im Grunde ‚unberechenbar‘, im strengsten Sinne des Wortes: wir können sein Tun und sein Wesen nicht berechnen oder planen. Aber Gott ist nie willkürlich in dem, was er tut oder zulässt. Alles, was geschieht, entspringt seiner vorsehenden Liebe.“

Wie kann man seinen Ängsten mit Gebet wirkungsvoll begegnen?

„In diesem Zusammenhang ist für mich beim Kontemplativen Gebet eines sehr einsichtig geworden: Wer betet, damit Ängste weniger werden, der funktionalisiert das Gebet und das funktioniert nicht. Gleichzeitig ist wahr, dass das kontemplative Gebet sehr wohl als

„Nebenwirkung‘ Ängste weniger werden lässt. Im kontemplativen Gebet richte ich mich auf Jesus aus, ich übe mich immer wieder und regelmäßig darin ein, ganz auf Jesus ausgerichtet zu sein. Ich schaue Jesus an, suche sein Angesicht. Das lässt Ängste weniger werden.“

Kann uns ein Blick auf die Heiligen helfen, mit unseren Ängsten fertig zu werden?

„Ja, auf jeden Fall. Die Biografien von Heiligen, die Erzählungen aus ihrem Leben, vermitteln den Mut, sich in allen Lebenslagen zu Christus zu bekennen, zur Wahrheit zu stehen. Ich greife ein Beispiel heraus: die heilige Jeanne d‘Arc. Sie hat, nachdem man sie gefangen nahm, widerrufen, dass sie einen Auftrag von Gott erhalten hat, weil man ihr versprach, dass ihr dieses Geständnis den Tod am Scheiterhaufen ersparen würde. Im zweiten Anlauf aber wuchs ihr Mut, sich zu ihrem von Gott gegebenen Auftrag zu bekennen. Auch sie hatte Angst, große Angst. Aber sie hat sich der Angst nicht überlassen, hat nicht auf sie gehört. Schon immer hat mich der Mut der Heiligen fasziniert, mit dem sie lieber den Tod gewählt haben, als Jesus zu verleugnen.“

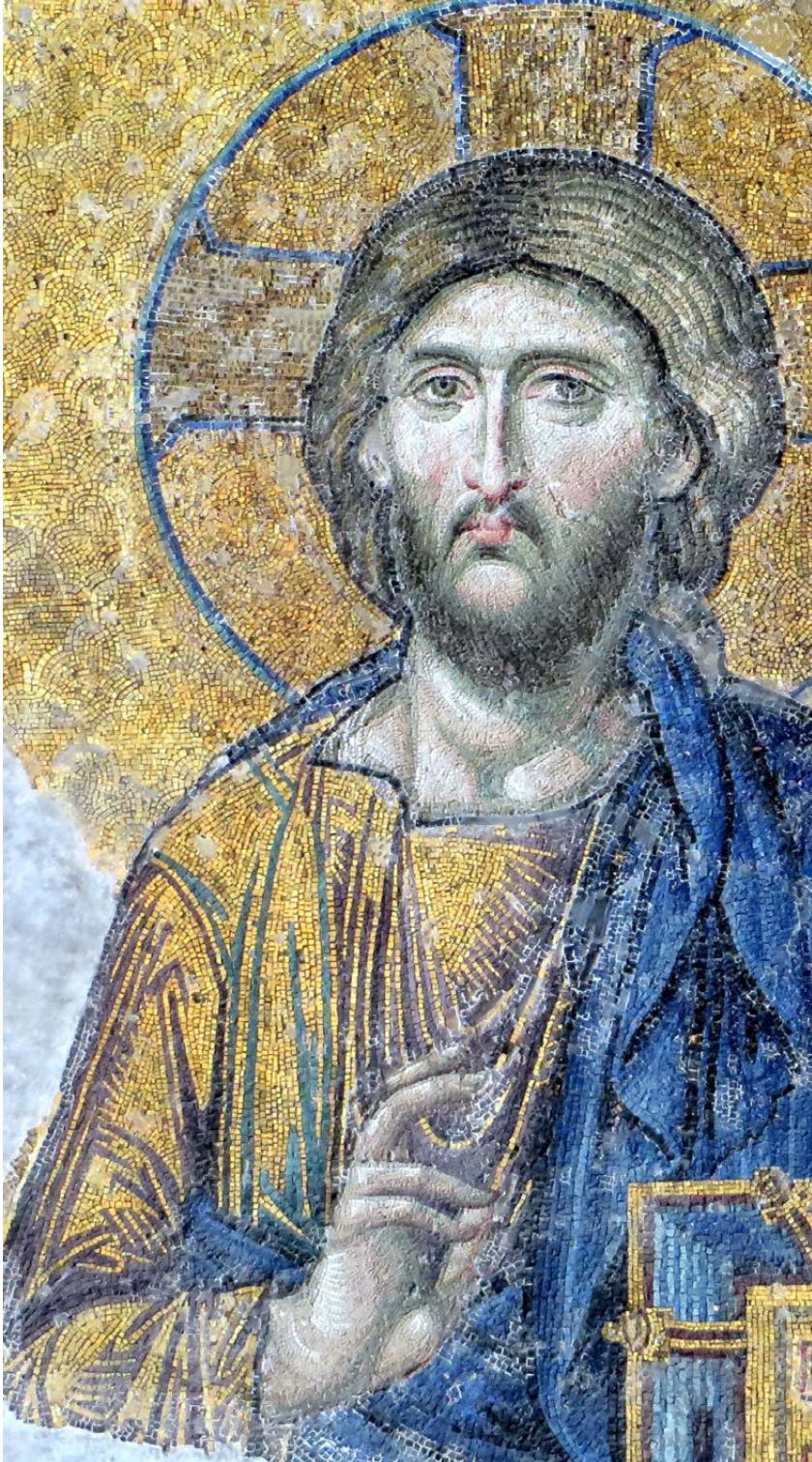
Die Jünger waren nach der Kreuzigung ihres Meisters vor Angst gelähmt, haben sich eingesperrt aus Angst vor den Juden. Nach Pfingsten sehen wir sie gänzlich verwandelt, freimütig und ohne Angst. Was bedeutet das für uns, die wir in unserer säkularen Gesellschaft angstfrei das Evangelium verkünden wollen?

„In der Spiritualität der Freikirchen habe ich gelernt: Bevor jemand den Heiligen Geist emp-

„Schon immer hat mich der Mut der Heiligen fasziniert, mit dem sie lieber den Tod gewählt haben, als Jesus zu verleugnen.“

P. Christian Gimbel

fängt, muss er bekennen: Jesus ist mein Retter, ich bin durch ihn gerettet. Da können wir Katholiken viel von den Freikirchen lernen. Die Apostel haben in ihren Brüchen Jesus als Retter erlebt, sie waren Zeugen seines Todes und seiner Auferstehung. Aber das reichte gewissermaßen nicht aus, es brauchte noch die Herabkunft des Heiligen Geistes. Das gilt auch für jeden von uns. Vor allem muss es erfahren werden! Angelesenes Wissen, dass ich erlösendesbedürftig bin, genügt nicht, es muss lebendige Wirklichkeit werden! Ebenso der Empfang des Heiligen Geistes und das Leben mit und aus ihm muss lebendig werden. Dann ist es möglich, angstfrei zu verkündigen. Ich war anfangs als Priester vor dem Predigen wie gelähmt vor Angst, es war ein Martyrium für mich. Ich spürte keine Verbindung zu den Menschen, als stünde eine Mauer zwischen mir und ihnen. In einem langen Prozess änderte sich das. Je mehr in mir eine vertiefte Verbindung zum Heiligen Geist wuchs, desto freier wurde meine Predigt. Heute ist es mir ein Bedürfnis und eine Freude, den Menschen von der Wahrheit zu sprechen, sie in der Predigt in eine Beziehung zu Jesus zu führen.“





Jakobsleiter

nur geträumt
die sprossen
hoch ins blau

steige lieber
die steinigen stufen hinab
in die lichtscheue
deiner katakomben

und wenn du
ganz zu grunde
gegangen bist
erwartet dich dort
der engel

Br. Andreas Knapp

Töpfer und Ton

„Wenn ich schwach bin, dann bin ich stark“ – so formuliert es der heilige Paulus in einem seiner Briefe an die Korinther. Ein krasses Zitat. Denn wer will schon schwach sein? Was soll daran gut sein? Und wieso kommt Schwäche für ihn am Ende auf Stärke raus?

Es scheint so eine Art geistliches Grundgesetz zu sein: wenn ich mich auf diesen Gott einlasse, konfrontiert er mich mit meiner Schwäche. Und dass sich in meiner Schwäche eine Stärke findet, auf die es Gott augenscheinlich besonders ankommt.

Paradoxe Logik

Die Logik Gottes ist meistens paradox – auch hier. Sie bürstet uns oft quer zu menschlichen Instinkten und Impulsen. Warum bürstet Gott gerne quer? Warum hat uns Jesus zum Beispiel durch seine Schwäche erlöst - Leiden, Kreuz, Verleumündung - und nicht durch seine Stärke - Wunder, Predigt, Menschen sammeln?

Die Logik Gottes ist meistens paradox – und diese paradoxe Logik habe ich auch in meinem eigenen Leben erfahren:

In Fulda hatte ich zehn Jahre erfolgreiche Jugendpastoral auf Diözesanebene geleistet, als ich dann mit Ende Dreißig nach Düsseldorf wechselte. Dort gab es eine große Stadtmission, die Missionale, da wollte ich sehr gerne mitarbeiten. Erst hat das nicht geklappt, nach drei Jahren war ich dann endlich „drin“, es konnte losgehen - und dann wurde ich krank - eine Autoimmunerkrankung knockte mich aus. Ich, langjährige Powerfrau, konnte von jetzt auf gleich kaum noch bis zum Bäcker gehen. Die einfachsten Dinge des Alltags wurden zu einer Herausforderung, waren von jetzt auf gleich nicht mehr selbstverständlich. Ich war ein halbes Jahr lang arbeitsunfähig krank zu Hause.

Und für mich stellte sich die drängende Frage: „Wer bin ich, wenn ich nicht leiste?“

Und wie definiere ich mich, wenn ich nichts von dem verwirklichen kann, wofür mein Herz brennt? Und von dem ich dachte, dass ich das für Gott tun wollte oder sollte?

Ich weiß noch, wo ich eines Abends im Düsseldorfer Nightfever in der Anbetung saß und mich bei Gott beklagte und sagte: „Früher war ich ein Leuchtturm, jetzt bin ich ein Häufchen.“

Zuerst war ich auf dem Trip, möglichst schnell und effektiv meine Arbeitsfähigkeit wieder herzustellen, um dann wieder „ins richtige Leben“ zurückzukehren. Aber mein Körper setzte mir Grenzen. Wollte einfach nicht nach meinen Regeln spielen.

In einer nächsten Phase kehrte eine vorläufige innere Ruhe ein: die Frage, was Gott von mir will von Tag zu Tag, lag klar auf der Hand, weil ich gar keine Optionen mehr hatte. Ihm genügte es offensichtlich, dass ich einfach da war. Ich kam zu dem täglichen Mantra: „Heute ist ein vollgültiger Tag meines Lebens.“ Also nicht mehr ein Tag des Wartens und des Kämpfens um die eigene Arbeitsfähigkeit, sondern einfach da zu sein, zu atmen, zu leben, mich an den kleinen Dingen zu freuen.

Doch ein gewisses inneres Nagen blieb. Und ich fragte mich: „Wenn ich meine bisherige Arbeit für Gott tun wollte, und Gott mir sagt, danke, brauche ich jetzt nicht von dir, mir genügt, dass du da bist - wieso genügt mir selber das dann nicht?“

- Es war wohl doch nicht alles so 100prozentig für Gott, was ich so tun wollte. Sondern auch in großen Teilen für mich selbst und mein Selbstbild. Ein Einzahlen auf das Ideal, wie ich gerne sein wollte. Um anerkannt zu sein? Um von Gott geliebt zu sein? Um mich selbst gut genug finden zu können?

Tiefe Fundamente

Fakt war in dieser Zeit: Gott konfrontierte mich mit mir selbst. Warf mich auf mich selbst zurück. Die Wahrheit über mich selbst war, dass das, was



ich meinte, für Gott zu tun, doch nicht nur rein auf Gott ausgerichtet war, sondern auch sehr viel mit dem Bedienen meines Selbstbilds zu tun hatte, wie ich mich gerne sehen wollte. Ich lernte sehr viel über die Durchmischung meiner Motivationen. Lernte, Dinge an mir wahrzunehmen, die ich vorher nicht wahrgenommen hatte, oder vielleicht auch lieber gar nicht sooo genau wissen wollte.

Mein geistlicher Begleiter sagte mir damals, dass ich wahrscheinlich früher auch kein Leuchtturm war. Und dass es ganz gut ist, da raus zu kommen und sich selbst so zu erfahren, um noch mehr in das rein zu kommen, was Gott wirklich von mir will.

Er sagte: „Gott wirft Sie auf sich selbst zurück. Er hebt tiefe Fundamente aus und baggert dafür viel weg.“

Aber ich lernte auch eine Menge über Gottes Liebe für mich: diese unverrückbare, die ich nicht verlieren kann. Weil sie zutiefst mich meint. Weil sie schon all meine Untiefen kennt

und ich Ihn daher mit nichts schockieren oder von mir wegtreiben kann, solange ich das nicht will.

Ich lernte mehr über Gottes Bild von mir: er freut sich an allem, was er gemacht hat, wenn ich atme, bestätigt und lobt ihn das, er freut sich an meinem SEIN, „heute ist ein vollgültiger Tag meines Lebens“.

Ich lernte, mich diesem Gott noch tiefer zu überlassen, als bisher. An meinem tiefsten Nullpunkt, als ich mich nicht mehr auf Gott ausrichten konnte und kaum mehr Kraft hatte, zu beten, war ER da. Hat mich festgehalten. Hat sein JA über mich und mein Leben gesprochen. Das hat mein Vertrauen in Ihn tiefer gemacht. Auch im Nachhinein zurückzuschauen, und zu wissen, dass ich gemeinsam mit Gott durch diese schwierige Zeit durchgegangen bin, ohne etwas zu überspringen oder wegzudrücken - das hat mich stärker gemacht. Ich habe Stärke in der Schwäche gefunden. Ich wurde mit mir selbst konfrontiert und bin darin nicht untergegangen: weil ich gehalten wurde.

Ich habe viel über das Schwierigste gelernt: mir helfen zu lassen, mich lieben zu lassen, mich Gott und anderen zuzumuten.

Ich kann im Rückblick stärker vertrauen, dass Gott etwas Gutes aus meinem Leben macht. Auch wenn es etwas ist, das ich mir so vielleicht nicht vorgestellt hatte.

Die Bibelstelle „Du bist der Töpfer, ich bin der Ton.“ ist mir wichtiger geworden. Mach aus mir, was dir gefällt. Ich vertraue dir, dass du etwas Gutes aus mir machst.

Simone Twents, 2022

Draht zum Himmel

In Norddeutschland fand vor mittlerweile schon einigen Jahren ein Seminar mit der indischen Ordensschwester Mary Uscha statt, zum Thema: Vergebung und Heilung. Es gab morgens und nachmittags Vorträge, heilige Messe, Einzelgespräche und abends eine Gebetszeit mit Lobpreis und Heilungsgebet. An dem Tag hatte ich ein Einzelgespräch mit Sr. Uscha. Ehrlich gesagt war ich enttäuscht, denn sie hat mir klipp und klar gesagt, sie könne mir bei meinem Problem, das ich vorgebracht hatte, nicht helfen. Nun waren wir abends in der Kapelle mit großer Erwartung ...

Am Vortag saß ich neben einer Frau, die von Geburt an auf einem Ohr taub war. Sr. Usha betete für diese Frau und tatsächlich - die Frau konnte nach Beendigung des Gebetes wieder hören. Deshalb also mit großer Erwartung. Nach dem Lobpreis sollten wir uns mit unserem Sitznachbarn zusammentun, um uns gegenseitig zu segnen. Damit hatte ich nicht gerechnet und ließ mich nur widerwillig darauf ein. Nachdem wir uns gegenseitig gesegnet hatten, bekam ich starke Kopfschmerzen! Sie wurden immer intensiver, ich setzte meine Brille ab, um mir die Augen zu reiben, da ließen allmählich die Schmerzen nach. Ich setzte meine Brille wieder auf und die Schmerzen gingen von vorne los. Also beließ ich es dabei und setzte an dem Abend die Brille nicht mehr auf. Am nächsten Morgen beim Morgenlob in der Kapelle sah ich die Liederanzeigetafel nur sehr verschwommen. Brille ab, die Schrift wurde deutlicher. Brille auf, verschwommen. Da verstand ich, dass sich meine Sehkraft verbessert hatte! Der Augenarzt bei dem ich seit über zehn Jahren in Behandlung war,



stellte eine Verbesserung von 1,2 Dioptrien fest! Er konnte sich medizinisch nicht erklären, wie es zu dieser Verbesserung kommen konnte. „Sie müssen einen guten Draht zum Himmel haben“, sagte er staunend ...

N. N., 2022

Heilige Möglichkeit

von Romano Guardini



Romano Guardini ist **feuer und licht**-Lesern nicht fremd, er kommt regelmäßig zu Wort. Wie kaum ein anderer hat der 1968 verstorbene Religionsphilosoph das Wesen der Neuzeit und der Moderne vom Glauben her gedeutet und versucht, Gefahren und Chancen für den heutigen Christen aufzuzeigen. Was christliche Kultur ist, so seine Prognose, wird erschüttert werden, der Welt-Zwang zunehmen. Dieser Zustand aber wird das Vertrauen in Gott, der handelt und wirkt, reinigen und vertiefen und eine neue Entschiedenheit des christlichen Glaubens hervorbringen.

Wäre die Kultur, als was die Neuzeit sie gesehen hat, dann hätte sie den Menschen nie in solcher Weise verfehlt, ihn nie derart aus dem Blick und den Ordnungen verlieren können, wie sie es getan hat.

Das Gleiche zeigt sich an der immer größer und dringlicher werdenden Gefahr, die sich aus der Kultur selbst erhebt – sowohl für sie, wie auch für den Menschen, der sie trägt. Diese Gefahr kommt aus verschiedenen Quellen: besonders aber aus dem, was die Grundlage alles Kulturschaffens bildet, nämlich der Macht über das Seiende. Der neuzeitliche Mensch ist der Meinung, jede Zunahme an Macht sei einfachhin „Fortschritt“: Erhöhung von Sicherheit, Nutzen, Wohlfahrt, Lebenskraft, Wertsättigung. In Wahrheit ist die Macht etwas durchaus Mehrdeutiges; kann Gutes wirken wie Böses, aufbauen wie zerstören. Zu was sie tatsächlich wird, hängt davon ab, wie die Gesinnung ist, die sie regiert, und der Zweck, zu dem sie gebraucht wird.

Dämonisierte Macht

Die Entwicklung macht jedoch den Eindruck, als ob die Macht sich objektiviere; als ob sie im Grunde überhaupt nicht mehr vom Menschen innegehabt und gebraucht werde, sondern sich selbstständig aus der Logik der wissenschaftlichen Fragestellungen, der technischen Probleme, der politischen Spannungen weiterverschoben und zur Aktion bestimme. Ja, das bedeutet, dass die Macht sich dämonisiert. Das Wort ist zerredet und zerschrieben, wie alle für das Dasein des Menschen wichtigen Worte; so muss man sich, bevor man es braucht, auf seinen Ernst besinnen. Es gibt kein Seiendes, das herrenlos wäre. Sofern es Natur ist – das

Wort im Sinn der nicht-personalen Schöpfung gemeint – gehört es Gott, dessen Wille sich in den Gesetzen ausdrückt, nach welchen diese Natur besteht. Sofern es im Freiheitsbereich des Menschen erscheint, muss es einem Menschen gehören und von ihm verantwortet werden. Geschieht das nicht, dann wird es nicht wieder zu „Natur“ - fahrlässige Annahme, mit welcher, mehr oder weniger bewusst, die Neuzeit sich tröstet; es bleibt nicht einfach disponibel, auf Vorrat gleichsam, sondern etwas Anonymes ergreift von ihm Besitz.

Drücken wir es psychologisch aus: es wird vom Unbewusstsein her regiert, und das ist etwas Chaotisches, in welchem die Möglichkeiten des Zerstörens mindestens ebenso stark sind wie die des Heilens und Aufbauens. Das ist aber noch nicht das Letzte. Von der Macht des Menschen, die nicht durch sein Gewissen verantwortet wird, ergreifen die Dämonen Besitz. Und mit dem Wort meinen wir kein Requisit der augenblicklichen Journalistik, sondern genau das, was die Offenbarung meint: geistige Wesen, die von Gott gut geschaffen sind, aber von Ihm abgefallen; die sich für das Böse entschieden haben und nun entschlossen sind, Seine Schöpfung zu verderben. Diese Dämonen sind es, welche dann die Macht des Menschen regieren: durch seine scheinbar natürlichen, in Wahrheit so widersprüchigen Instinkte; durch seine scheinbar folgerichtige, in Wahrheit so leicht beeinflussbare Logik; durch seine unter aller Gewalttätigkeit so hilflose Selbstsucht. Wenn man ohne rationalistische und naturalistische Vorentscheidungen das Geschehen der letzten Jahre betrachtet, dann reden seine Art des Ver-

haltens und seine geistig-seelische Stimmung deutlich genug.

Neue Entschiedenheit

Von welcher Art wird die Religiosität der kommenden Zeit sein?

Wichtig wird vor allem das scharfe Hervortreten der nicht-christlichen Existenz sein. Je entschiedener der Nicht-Glaubende seine Absage an die Offenbarung vollzieht, je konsequenter er sie praktisch durchführt, desto deutlicher wird daran, was das Christliche ist. Der Nicht-Glaubende muss aus dem Nebel der Säkularisation heraus. Er muss das Nutznießertum aufgeben, welches die Offenbarung verneint, sich aber die von ihr entwickelten Werte und Kräfte angeeignet hat. Er muss das Dasein ohne Christus und ohne den durch ihn offenbarten Gott ehrlich vollziehen und erfahren, was das heißt. Schon Nietzsche hat gewarnt, der neuzeitliche Nicht-Christ habe in Wahrheit noch gar nicht erkannt, was es in Wahrheit bedeutet ein solcher zu sein.

Der christliche Glaube selbst aber wird eine neue Entschiedenheit gewinnen müssen. Auch er muss aus den Säkularisationen, den Ähnlichkeiten, Halbheiten und Vermengungen heraus. Und hier ist, scheint mir, ein starkes Vertrauen erlaubt.

Man hat dem Christentum oft vorgeworfen, in ihm berge sich der Mensch vor der Ausgesetztheit der modernen Situation. Daran war manches richtig-und nicht nur deshalb, weil das Dogma in seiner Objektivität eine feste Ordnung des Denkens und Lebens schafft, sondern auch,

weil in der Kirche noch eine Fülle kultureller Traditionen lebt, die sonst weggestorben sind. Der Vorwurf wird in der kommenden Zeit immer weniger Anlass haben.

Der Kulturbesitz der Kirche wird sich dem allgemeinen Zerfall des Überlieferten nicht entziehen können, und wo er noch fortdauert, wird er von vielen Problemen erschüttert sein. Was aber das Dogma angeht, so liegt es zwar in seinem Wesen, jede Zeitwende zu überdauern, da es ja im Überzeitlichen begründet ist; doch darf man vermuten, an ihm werde der Charakter der Lebensweisung besonders deutlich empfunden werden. Je genauer das Christentum sich wieder als das Nicht-Selbstverständliche bezeugt; je schärfer es sich von einer herrschenden nicht-christlichen Anschauung unterscheiden muss, desto stärker wird im Dogma neben dem theoretischen das praktisch-existentielle Moment hervortreten. Ich brauche wohl nicht zu sagen, dass damit keine „Modernisierung“ gemeint ist; keinerlei Abschwächung weder des Inhalts noch der Geltung. Im Gegenteil, der Charakter der Absolutheit, die Unbedingtheit der Aussage wie der Forderung werden sich schärfer betonen. Aber in dieser Absolutheit wird, vermute ich, die Definition der Existenz und die Orientierung des Verhaltens besonders fühlbar werden.

Heilige Möglichkeiten

So wird der Glaube fähig, in der Gefahr zu bestehen. Im Verhältnis zu Gott wird das Element des Gehorsams stark hervortreten. Reiner Gehorsam, wissend, dass es um jenes Letzte geht,

„Es ist seltsam, welche Ahnung heiliger Möglichkeit mitten im Anwachsen des Welt-Zwanges aufsteigt!“

Romano Guardini

das nur durch ihn verwirklicht werden kann. Nicht, weil der Mensch „heteronom“ wäre, sondern weil Gott heilig-absolut ist. Eine ganz unliberale Haltung also, mit Unbedingtheit auf das Unbedingte gerichtet, aber- und hier zeigt sich der Unterschied gegen alles Gewaltwesen - in Freiheit. Diese Unbedingtheit ist keine Preisgabe an die physische und psychische Macht des Befehls; sondern der Mensch nimmt durch sie die Qualität der Gottesforderungen in seinen Akt auf. Das aber setzt Mündigkeit des Urteils und die Reinheit der Entscheidung voraus. Und ein nur hier mögliches Vertrauen. Nicht auf eine allgemeine Vernunftordnung, oder auf ein optimistisches Prinzip des Wohlmeinens, sondern auf Gott, der wirklich und wirkend ist; nein, mehr, der am Werk ist und handelt. Wenn ich recht sehe, gewinnt das Alte Testament eine besondere Bedeutung. Es zeigt den Lebendigen Gott, der den mythischen Weltbann ebenso durchbricht wie die heidnisch-politischen Weltmächte, und den glaubenden Menschen, der, im Einvernehmen des Bundes, sich auf dieses Handeln Gottes bezieht. Das wird wichtig werden. Je stärker die Es-Mächte anwachsen, desto entschiedener besteht die „Weltüberwindung“ des Glaubens in der Realisation der Freiheit;



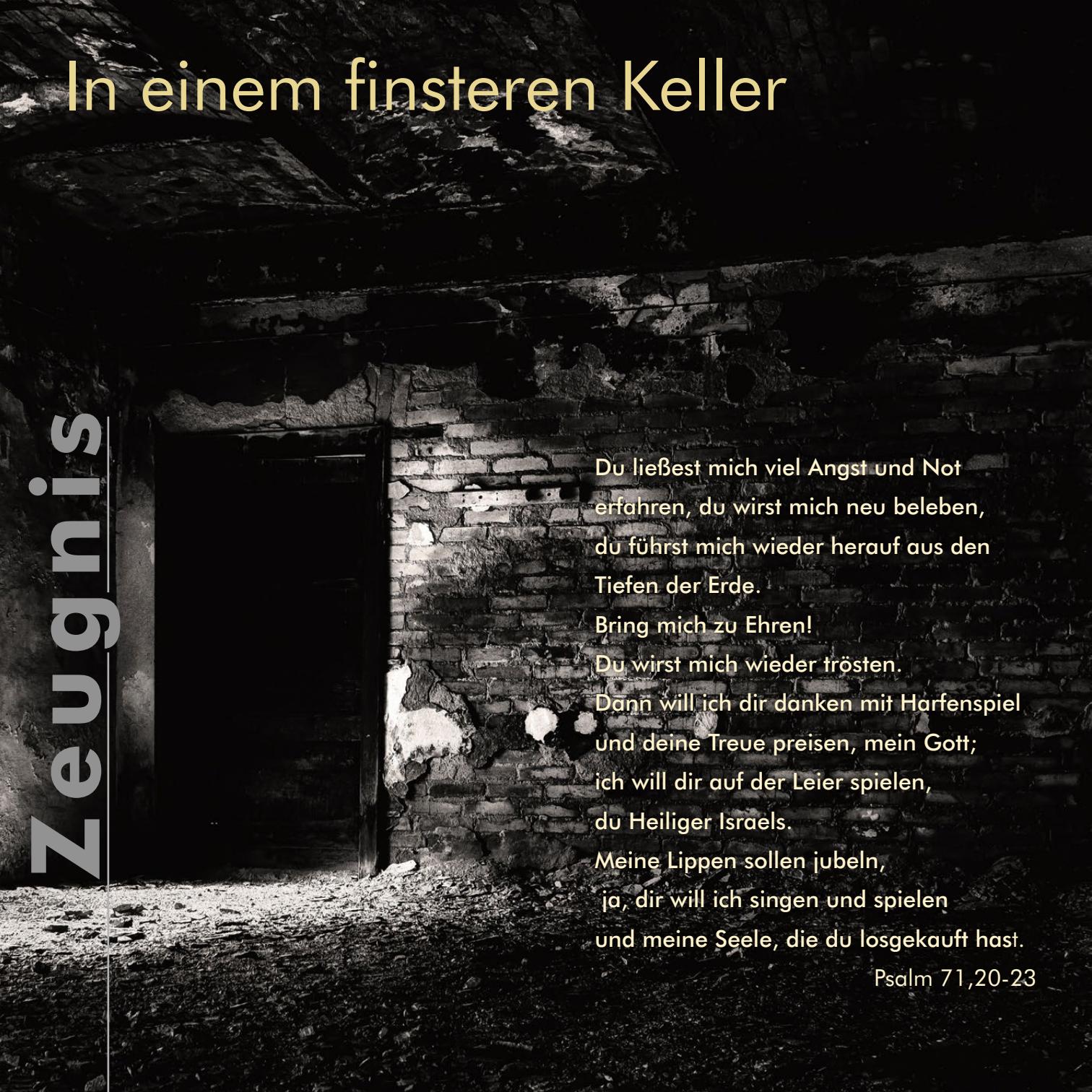
im Einvernehmen der geschenkten Freiheit des Menschen mit der schöpferischen Freiheit Gottes. Und im Vertrauen auf das, was Gott tut. Nicht nur wirkt, sondern tut. Es ist seltsam, welche Ahnung heiliger Möglichkeit mitten im Anwachsen des Welt-Zwanges aufsteigt!

Diese Beziehung von Absolutheit und Personalität, von Unbedingtheit und Freiheit wird den Glaubenden fähig machen, im Ortlosen und Ungeschützten zu stehen und Richtung zu wissen. Sie wird ihn fähig machen, in ein unmittelbares Verhältnis zu Gott zu treten, quer durch alle Situationen des Zwanges und der Gefahr hindurch; und in der wachsenden Einsamkeit der kommenden Welt - einer Einsamkeit gerade unter den Massen und in den Organisationen - lebendige Person zu bleiben.

Textquelle: Ausschnitte aus: Romano Guardini,
Das Ende der Neuzeit.

In einem finsternen Keller

zeugnis



Du ließest mich viel Angst und Not erfahren, du wirst mich neu beleben, du führst mich wieder herauf aus den Tiefen der Erde.
Bring mich zu Ehren!
Du wirst mich wieder trösten.
Dann will ich dir danken mit Harfenspiel und deine Treue preisen, mein Gott; ich will dir auf der Leier spielen, du Heiliger Israels.
Meine Lippen sollen jubeln, ja, dir will ich singen und spielen und meine Seele, die du losgekauft hast.

Psalm 71,20-23

Heilung von Angst ist möglich, das kann ich bezeugen.

Mein ganzes Gefühlsleben bestand zum großen Teil aus Angst. Vor Menschen, neuen Aufgaben, sprechen mit mehreren Menschen oder gar vor Gruppen, Verantwortung übernehmen, für etwas einstehen, in dunklen Kellern vielfältig und undefinierbare Ängste. Meine Mutter und zwei Freundinnen aus dem Gebetskreis wollten nach Süddeutschland zu einem Seminar mit Pater James Manjackel fahren. Sie waren noch auf der Suche nach einem Auto plus Fahrer und so bot ich mich an. Pater James Manjackel ist ein Prediger aus Indien mit Feuereifer für den Herrn. Die Vorträge bestanden zum großen Teil aus Glaubenszeugnissen seines Lebens. Er hat auch in moslemischen Ländern missioniert, hat Gefangenschaft und Folter erlitten und hat viele Heilungen und Wunder erlebt.

In der Gebetszeit am Abend verkündete Pater James die Heilungen, die Gott gewirkt hatte. Er nannte die genaue Anzahl der geheilten Personen und ebenso die Krankheit, von der sie geheilt wurden. Die Geheilten meldeten sich mit Handzeichen. Waren zuwenig Hände in der Höhe, stimmte also die Zahl nicht mit der von P. James überein, wiederholte er die Zahl und forderte die Menschen auf, Gott die Ehre zu geben. Am zweiten Abend sagte er, es wären acht Personen im Saal, die jetzt von der Angst befreit würden. Und ich wusste, ich bin dabei! Sofort war meine Hand oben! Und ein Gefühl der Erleichterung und der Freude stellte sich ein! In dieser Nacht wurde ich wach. Seit meinem Altenpflege Examen, das ich wenige Jahre zuvor absolviert hatte, spürte ich ein ständiges Druckgefühl in der Brust; die Angst vor der

Verantwortung für Leib und Leben der mir anvertrauten Menschen hatte sich dort niedergelassen. In dieser Nacht verschwand der Druck für immer, ich konnte tief atmen, tat es mehrmals hintereinander, ganz bewusst und freute mich über die Weite und die Entspannung.

Die folgenden Wochen und Monaten führten mich in fast alle Situationen, in denen ich vorher Angst gehabt hatte. Gott hat Humor! So wurde ich eines Tages unvorbereitet zu meinem Chef ins Büro gerufen. Die Tür war angelehnt, er konnte mich nicht sehen und ich schritt über die Schwelle in sein Büro ohne Angst! Ich freute mich so darüber, dass ich wieder hinter die Schwelle stieg und wieder drüber, und wieder zurück und wieder über die Schwelle ...

Dann wurde ich, als ich ein paar Tage in einem Kloster verbrachte, versehentlich in den Keller eingesperrt. Keller wie Kloster waren riesengroß, eine wahre Flut von Räumen. Das Licht hatte man auch gelöscht, im Glauben, dass niemand mehr im Keller sei. Ich kannte den Keller von früheren Besuchen und so tastete ich mich vorsichtig im Kellerflur entlang zum Ausgang. Ich muss dazu erwähnen, dass ich einmal während eines Seminars in einem Keller war, in dem das Licht, über eine Zeitschaltung geregelt, ausging. Ich habe mich damals schreiend vor Angst auf den Boden geworfen. Jetzt tastete ich mich vorwärts und stellte fest: Ich habe keine Angst! Ich musste lachen, lange und aus vollem Herzen! Es hat eine Weile gedauert, bis jemand zufällig in den Keller kam und mich befreite. Aber es machte mir nichts aus. Dankbar und lachend wartete ich darauf, dass mich jemand entdecken würde.

Heike H., 2022

Porträt

von Christa Pfenningberger



Josef Hiebaum

Das Leben gestalten

Wie mutiert man vom Techniker zum Theologen? ☺

„Ja, der liebe Gott hat so seine Wege! Als meine Cousine mit 16 Jahren starb und ich erlebte, wie zufrieden sie war und ihr Umfeld am Verzweifeln, da packte mich die Frage nach dem Mehr im Leben. Da begann ich mich mit Religionen, mit der Bibel und dem Christentum zu beschäftigen.“

Du bist Logotherapeut. Was macht dir an dieser Aufgabe Freude?

„Zum einen das Begleiten der Menschen durch ihre schweren Zeiten und zum anderen die Möglichkeit, mit jedem Schicksal auch selbst ein wenig mehr zu reifen. Wenn ich mit Menschen arbeite, bemerke ich immer auch eine Veränderung bei mir selbst. Es weitet mein Sichtfeld und hilft mir, mein Leben besser zu gestalten und andere besser zu unterstützen.“

Wie kamst du zum Schreiben von Romanen? Und wann findest du dafür

Ing. Mag. Josef Hiebaum
Geboren 1980
Verheiratet, 3 Töchter
Trainer, Theologe, Psychotherapeut,
Autor
Lebt mit seiner Familie in
Oberösterreich

überhaupt Zeit?

„Das mit der Zeit ist so eine Sache! Meist habe ich lang keine Idee, doch dann geht es sehr schnell. Meist schreibe ich in den Ferien oder ruhigeren Zeiten. Inspiration kommt bei mir nur, wenn ich Zeit zum Denken habe.“

Mein erster Kurzroman war eine Geschichte für Firmlinge. Ich hatte gerade wieder eine Firmgruppe und fragte mich, wie ich das Herz der Firmlinge mit dem in Berührung bringen kann, was ich erlebt habe. So schrieb ich die Geschichte ‚Mit den Augen des Adlers‘. Nachdem das Büchlein Anklang fand, war das ‚Schreibgen‘ aktiviert!

Der Wert des Menschen im Blick auf das, was Gott in uns hineingelegt hat, macht meine Geschichten aus.“

Welchen Stellenwert hat der Glaube an Jesus Christus in deinem Leben?

„Ich stelle mir diese Frage öfters und muss feststellen, dass der Glaube an Jesus mein Leben durchdrungen hat. Ich kann die Welt nicht mehr ohne die Brille des Glaubens ‚lesen‘. Was allerdings nicht heißt, dass alles leichter geworden wäre. Es ist anders, hat eine neue Qualität bekommen. Ich bin dankbarer und zufriedener.“

Somit könnte man sagen, mit Jesus in meinem Leben hat mein Leben an Intensität gewonnen.“





Du bist Logotherapeut. Hilft dir das auch für deine Aufgaben als Familienvater?

„JA! Durch meine Ausbildung merkte ich, in welchen Mustern ich gefangen war und bin. Meine Beziehung zu den Kindern und meiner Frau hat sich merklich verbessert. Es würde mich freuen, wenn immer mehr Menschen den Mut hätten, sich mit sich selber ein wenig mehr zu befassen, damit Familien heiler werden können. Gott schenkt Heil, aber ohne, dass ich ihm meine blinden Flecken bringe, passiert wenig Veränderung. - Gott drängt sich uns nicht auf!

Das Thema emotionale Reife ist mir sehr wichtig geworden. Ich biete Kurse an, bei denen Menschen sich selbst und Gott besser kennenlernen können.“

Im Bereich Medien bist du in der Glaubensvermittlung tätig. Was machst du da genau?

„Der Youtubekanal ‚Bibel mal anders‘ ist ein klei-

nes Projekt von Freunden und mir, mit dem wir biblische Erzählungen auf neue Art näherbringen möchten.

Ab Herbst dieses Jahres bin ich auch verantwortlich für die Anschaffung der Medien für die Religionslehrer in der Diözese St. Pölten.“

Hast du eine Lieblingsbibelstelle?

„Jetzt aber - so spricht der Herr, der dich erschaffen hat, Jakob, und der dich geformt hat, Israel: Fürchte dich nicht, denn ich habe dich ausgelöst, ich habe dich beim Namen gerufen, du gehörst mir! (...) Denn ich, der HERR, bin dein Gott, ich, der Heilige Israels, bin dein Retter“ (Jesaja 43,1-3). Diese Worte schmiegen sich um mein verwundetes Herz. Die Wunde der Enttäuschung, der Einsamkeit und der Überforderung. - Gott ist bei mir. Ich bin ihm wichtig.

Aus diesen Worten kann ich stets Kraft schöpfen.“



Magnus MacFarlane-Barrow

EINE SCHALE GETREIDE VERÄNDERT DIE WELT
DIE HOFFNUNGSVOLLE GESCHICHTE VON MARY'S MEALS

DER AUTOR

Magnus MacFarlane-Barrow wurde 1968 in Schottland geboren. Er arbeitete als Fischer an der Westküste von Schottland. Als er und seine Schwester 1982 erfuhren, dass Teenagern im damaligen Jugoslawien die Gottesmutter erscheint, fuhren die Geschwister nach Medjugorje. Magnus war 14 Jahre alt. Zuhause angekommen, versuchten die Kinder, Gott in die Mitte ihres Lebens zu stellen. Die Eltern, von der Veränderung der Kinder beeindruckt, fuhren ebenso nach Medjugorje und auch sie kamen verändert und mit einem neuen Ruf

nach Hause: Sie verwandelten ihr Hotel in ein Exerzitienhaus. Als der furchtbare Krieg in Jugoslawien ausbrach, wollten Magnus und sein Bruder den Menschen vor Ort helfen, sammelten Hilfsgüter und brachten diese nach Bosnien. Wieder nach Hause zurückgekehrt, entschied sich Magnus MacFarlane-Barrow, seine Arbeit aufzugeben, sein Haus zu verkaufen und sich in den Dienst der Notleidenden auf dem Balkan zu stellen. Die Arbeit wuchs und wuchs, es folgten Einladungen aus anderen Ländern und es entstand „Mary's Meals“. Heute bekommen täglich 1,1 Millionen Kinder auf vier Kontinenten eine nahrhafte Mahlzeit

“Im Mittelpunkt unserer Arbeit steht das hungernde Kind. Wir stellen hungrigen Kindern eine tägliche Mahlzeit in der Schule bereit und arbeiten gleichzeitig daran, den Hunger dauerhaft zu überwinden. Wir tun das gemeinsam mit all jenen, die unsere Vision teilen.”

Magnus MacFarlane-Barrow

geboren 1968 in Schottland
2002 Gründung von Mary's Meals
2010 CNN-Hero
2011 Zum Offizier des Britisch Empires ernannt
2015 Als einer der 100 einflussreichsten Menschen der Welt in der New York Times gelistet
Ehrentitel der Universitäten von Hull, Glasgow, Stirling und Edinburgh



und werden dadurch ermutigt, eine Schule zu besuchen. Magnus MacFarlane-Barrow ist mit der Krankenschwester Julie verheiratet und hat sieben Kinder. Mehr zu Mary's Meals unter www.marysmeals.de

DAS BUCH

Wer das Buch liest, darf die Spuren einer Geschichte verfolgen, die wunderbar ist und voller Fügungen. Der Leser wird Zeuge eines großartigen Werkes, einer unglaublichen Entwicklung. Magnus MacFarlane-Barrow beschreibt sehr lebendig, wie alles begann und sich bis heute entwickelt hat. „Mary's Meals“, davon ist er überzeugt, ist ein Werk Gottes, das er mit Hilfe der Gottesmutter umgesetzt hat und immer neu umsetzt. Seite für Seite wird der Leser mit hinein genommen: wie alles begann, wie es wuchs und immer weiter wächst, bis zum heutigen Tag. Das Buch ist spannend zu lesen. MacFarlane-Barrow kann fesselnd erzählen, er ist feinfühlig und sehr humorvoll. Selbstbeweiräucherung findet man nirgendwo, er glaubt an Gott und ist demütig-dankbar, dass er so vielen Kindern helfen darf und so viele Menschen dieses Werk mittragen und unterstützen. Gleich im Prolog des Buches lässt uns der Autor wissen, wo er das Buch schreibt, und dieser Ort ist symbolträchtig: MacFarlane-Barrow sitzt im alten, windschiefen Schuppen, in dem alles begann. Heute noch

ist dieser Schuppen sein Büro. An einer Wand hängt dort das Foto einer armen, leidgeprüften Familie aus Malawi. Mac Farlane-Barrow erzählt, wie die Begegnung mit dem Sohn dieser Familie, Edward, sich unauslöschlich in sein Herz einbrannte. Edward sagte ihm Folgendes: „Ich möchte genug zu essen haben und ich möchte eine Tages zur Schule gehen können.“ Das war der Funke, der einen Flächenbrand der Liebe auslöste: „Mary's Meals“.

EINE SCHALE GETREIDE VERÄNDERT DIE WELT

von Magnus MacFarlane-Barrow

Leseprobe

In Malawi ist der Besuch der Grundschule zwar kostenlos und für alle offen, doch Plätze an weiterführenden Schulen gibt es nur wenige. Abgesehen von den wenigen Schulgeld zahlen-den Schülern an Privatschulen sind die anderen Schüler, denen diese Möglichkeit eröffnet wird, diejenigen, die einen geförderten Platz bekommen, weil sie bei den Abschlussprüfungen an der Grundschule hervorragend abgeschnitten haben. Es war kaum zu glauben, dass eine so dramatische Leistungssteigerung an der Goleka-Grundschule innerhalb eines einzigen Jahres nur auf Mary's Meals zurückzuführen war, und wir vermuteten, dass da noch weitere Faktoren mit hineinspielten. Aber sowohl hier als auch an anderen Schulen zeigte sich eindeutig, dass Kinder, die täglich die Schule besuchten und nicht nur dann und wann; Kinder, die sich konzentrieren konnten und sich nicht durch einen ganzen langen Tag hindurchkämpfen mussten, ohne etwas gegessen zu haben, schulisch deutlich besser abschnitten. Unsere ersten Erhebungen von Prüfungsresultaten an beteiligten Grundschulen zeigten bei Vergleichen der Werte vor und nach Einführung von Mary's Meals einen Anstieg der Erfolgsquoten um neun Prozent.

Im Büro von Herrn Sapuwa war von draußen fröhliches Lärm zu hören, und als wir herauskamen, sahen wir Hunderte lachender Kinder, die für ihre Morgenmahlzeit anstanden. Jedes hatte eine farbige Schale in der Hand. Wir hatten mittlerweile beschlossen, jedem Schüler

eine solche Schale zu geben, damit es bei der Verteilung gerecht zuging. Mehrere freiwillige Helferinnen versorgten die Kinder aus riesigen Töpfen. Eine von ihnen, Esther, erzählte mir, sie habe selbst vier Kinder in der Schule, und sie opferte gerne alle paar Wochen einen Vormittag, um beim Kochen zu helfen. „Jetzt sind sie nur noch an den Wochenenden hungrig“, sagte sie, als sie eine Portion in die Schale des nächsten Kindes füllte. „Bitte hören Sie nie auf mit Mary's Meals!“

Zwei ältere Jungen in der Schlange zeigten stolz ein kleines Schild, das sie für mich geschrieben hatten. Mit ernsten Gesichtern hielten sie es hoch. Darauf stand geschrieben: „Thank you for giving us porridge.“ Sie lächelten breit, als ich sie fotografierte. Dann kam der Dorfchef und bedankte sich ebenfalls. Er sagte, dass Mary's Meals die Situation für seine gesamte Gemeinde verbessert habe.

Mittlerweile wiederholten sich Szenen wie diese mit denselben Ergebnissen in vielen Schulen in ganz Blantyre. In einigen Fällen waren die bereits angespannten Schulkapazitäten durch den Zustrom neuer Schüler überfordert. An der Volksschule von Namame verdoppelte sich innerhalb weniger Monate nach dem Beginn unserer Aktion die Zahl der angemeldeten Schüler von 2000 auf 4000 - eine Anzahl, die von der Schule nicht mehr zu bewältigen war. Wir hatten wieder den Eindruck, dass viele Kinder von Schulen überwechselten, an denen noch keine Schulmahlzeiten ausgegeben wur-

den, und wir machten schon Pläne, auch diese Schulen mit Mary's Meals zu versorgen, damit die Schülerzahl in Namame wieder auf ein erträgliches Maß zurückging. Wir sahen im Lauf der Zeit dann aber auch, dass einige Schulen, in denen Mary's Meals zu einer deutlich vermehrten Anmeldungsanzahl geführt hatte, von der Regierung beim Bau neuer Klassenzimmer und der Einstellung zusätzlicher Lehrer bevorzugt berücksichtigt wurden.

Mary's Meals wurde rasch zu einer bekannten Größe in Malawi. Die immense Begeisterung war ansteckend und sorgte dafür, dass sich die Idee schnell ausbreitete. Jede Woche bekamen wir weitere Anfragen von Schulen, die darum baten, an Mary's Meals teilnehmen zu dürfen. Wir waren bereit, schnell zu wachsen, wenn die entsprechenden Spendengelder da waren. Ruth und ich berieten unaufhörlich über neue Wege, die Botschaft zu all denen zu bringen, die unsere Arbeit sicher unterstützen würden, wenn sie nur davon erfahren.

Doch es wussten bereits immer mehr Leute von uns, immer mehr Menschen unterstützten unsere Arbeit, und es taten sich ganz unerwartete Türen auf. Häufig entstanden neue Beziehungen und Möglichkeiten im Craig Lodge House of Prayer oder durch Medjugorje. Millionen Menschen aus der ganzen Welt hatten mittlerweile das kleine Dorf in den Bergen von Bosnien-Herzegowina besucht und dort Erfahrungen gemacht, die ihr Leben veränderten. Sie bildeten ein riesiges weltweites Netzwerk von Menschen, die, wenn sie von Mary's Meals hörten, oft das tiefe Bedürfnis verspürten, diese Arbeit zu unterstützen, die sie als Frucht von Medjugorje empfanden und als eine weitere Möglichkeit, in ihrem Leben praktische Nächstenliebe zu üben.



Ein Kind in Malawi mit einem Essen von Mary's Meals. © Chris Watt FREE PICTURE

Über einige Jahre hinweg kam Milona von Habsburg regelmäßig ins Craig Lodge House of Prayer. Sie war Erzherzogin der berühmten Familie von Habsburg, die jahrhundertelang auf den Thronen Europas saß, vor allem auf jenen des österreichisch-ungarischen Reichs. Aber Milona lebte überhaupt nicht wie eine „kaiserliche Hoheit“. Sie gehörte zu denen, deren Leben in Medjugorje völlig umgewandelt wurde. In den frühen 1980er Jahren war sie das erste Mal dort gewesen und hatte sich mit den Sehern angefreundet. Sie konnte sich in sieben europäischen Sprachen fließend ausdrücken, was für die Seher und Priester, die mittlerweile von Pilgermassen aus der ganzen Welt besucht wurden, ein großartiges Geschenk war.

Abonnement

Preis: 37,50 Euro pro Jahr für 11 Hefte inkl.
aller Nebenkosten
Schweiz: 40,- SFr.

Sie können das Abonnement auf unserer
Homepage bestellen oder senden Sie uns ein
Email oder einen Brief.

Ich möchte Abo(s) bestellen:

Nachname, Vorname

Straße, Hausnummer

Land, Postleitzahl, Ort

Datum, Unterschrift

**Ich möchte feuer und licht als
„Geschenk-Abo“ bestellen für:**

Nachname, Vorname

Straße, Hausnummer

Land, Postleitzahl, Ort

 für 1 Jahr bis auf weiteres **Die Rechnung bitte an mich
(siehe Adressfeld oben)**

Das Abonnement verlängert sich automatisch nach 11
Nummern, sofern keine schriftliche Kündigung vorliegt
(ausgenommen Geschenkabos).

Kath. Verein zur Förderung des geistl. Lebens e.V.
„Feuer und Licht“,
Ostwall 5, 47589 Uedem
Tel. und Fax: 0 28 25/53 58 73
eMail: abo@feuerundlicht.org

feuer und licht

Gott begegnen – Menschen begegnen

www.feuerundlicht.org

Aus unserem Buchladen:



Freunde Gottes - Kurzbiografie

Carlo Acutis

Das Leben dieses außergewöhnlichen Jugendlichen, der von Computer und der Muttergottes begeistert war, spricht besonders zu jungen Menschen. Ideal für Firmvorbereitung, Jugendgruppen oder Schüler – aber auch für Erwachsene. Broschüre, 16 Seiten, 20x12,5cm

Preis: 2,30€, ab 10 Stück 2€ pro Stück



Freunde Gottes - Kurzbiografie

Chiara Corbella Petrillo

Durch das Vertrauen auf Christus und die Hoffnung auf den Himmel hat sich Chiara ihre Lebensfreude bewahrt – trotz des Todes zweier ihrer Kinder und ihrer eigenen Krebserkankung. 16 Seiten, 20x12,5cm

Preis: 2,30€, ab 10 Stück 2€ pro Stück

zu bestellen in unserem Onlineshop:

www.feuerundlicht.org/shop

per Tel: 0 28 25/53 58 73 oder Email: abo@feuerundlicht.org

IMPRESSIONUM

Herausgeber: Kath. Verein zur Förderung
des geistlichen Lebens e.V.,
Ostwall 5, 47589 Uedem, Deutschland
Redaktion: Christa Pfenningberger MA
redaktion@feuerundlicht.org
Layout: Werner Pfenningberger MA
Druck: Albersdruck & Co. KG, Düsseldorf
ISSN Nr.: 0 – 945 – 0246

Gemeinschaft der Seligpreisungen

VERANSTALTUNGEN

Deutschland

HERZ-JESU-KLOSTER

Ostwall 5, 47589 Uedem

☎ 02825/535871

✉ info@seligpreisungen-uedem.de
www.seligpreisungen-uedem.de

■ Medjugorje-Samstag

in Uedem 10.9.; 8.10; 12.11.; 10.12.;

■ Rosenblätterabend

Samstag 1.10. 18:00, Gebetsabend am Fest der Kleinen Therese

■ Lobpreistreff Samstag 29.11., 17:30

Lobpreis ist mehr als ein Gebet, er ist ein Lebensstil

HAUS MARIA HIMMELFAHRT

Theodor-Heuss-Str. 11

33102 Paderborn

☎ 05251/14248-0

✉ seligpreisungen.paderborn@online.de
www.seligpreisungen-paderborn.de

■ Medjugorje-Samstag

Beginn: 16:30, 3.9.;

■ Hope - Jugendwochenende

Hoffnungsträger in dieser Welt sein!
Fr. 9.9., 18h-So. 11.9., bitte anmelden

■ Unterscheidungsexerzitien

Komm und folge mir nach!
19.-25.9. Zielgruppe: Jugend

■ Gast sein im Kloster:

Stille, Einzel-exerzitien, Auszeit, Prüfungsvorbereitung, Berufungsfindung ...

Hausgemeinschaft St. Raphael

Beinstraße 26, 65366 Geisenheim

☎ 06722/9460730

✉ geisenheim.resp@beatitudes.org

Österreich

✉ info@seligpreisungen.at

www.seligpreisungen.at

■ Rosenblätterabend Fr. 30.9., 19h

Gebetsabend mit der Kleinen Therese, Gmunden, Pensionatskirche der Kreuzschwestern

■ Heilungsabend Sa. 1.10., 19:30

in der Wallfahrtskirche Maria, Heil der Kranken in Maria Längegg

Schweiz

KLOSTER ST. ANNA

Kapuzinergässli 1, CH-6300 Zug

☎ 041/7102622

✉ info@seligpreisungen.ch
www.seligpreisungen.ch

■ Familientag Sa. 17.9.

Einkehrtag mit den Ärzten Elisabeth und Adrian Schmidt

■ Come and see!

Junge Menschen sind eingeladen, das Klosterleben zu entdecken.

Medjugorje

HAUS REGINA PACIS

88266 Medjugorje,

☎ 00387/3665 1752

✉ medjstjoseph@gmail.com

www.medjugorje.seligpreisungen.org

„Liebe Kinder! Gott erlaubt mir, mit euch zu sein und euch auf dem Weg des Friedens zu führen, damit ihr so, über den persönlichen Frieden, den Frieden in der Welt aufbaut. Ich bin bei euch und halte Fürsprache für euch vor meinem Sohn Jesus, damit er euch starken Glauben gibt und Hoffnung auf eine bessere Zukunft, die ich mit euch aufbauen möchte. Ihr, seid mutig und fürchtet euch nicht, denn Gott ist mit euch. Danke, dass ihr meinem Ruf gefolgt seid!“

Botschaft aus Medjugorje
25. August 2022



Fürchte dich nicht,
denn du hast bei Gott
Gnade gefunden!